

im Wittelsbacher Schloss präsentiert werden. Da sie damals jedoch nicht in einer Publikation veröffentlicht wurden, freut sich die Rezensentin sehr darüber, dass dies in diesem Werk geschehen ist.

Alice Arnold-Becker

Hans FREI (Hg.)/Fritz STETTMAYER (Photogr.), Bedeutsame Kulturlandschaften in Bayerisch Schwaben. Naturraum – Kulturerbe – Schutzgut, Lindenberg im Allgäu/Weißenhorn 2022, 152 S., 415 Abb., ISBN 978-3-95976-323-3, € 16,80.

„Ich liebe so sehr das Schwabenland, dass nie die Lust zur Arbeit schwand“ (S. 2). Dass dem ehemaligen schwäbischen Museumsdirektor und Bezirksheimatpfleger Hans Frei die selbst bekundete Lust zur Arbeit auch im hohen Alter nicht geschwunden ist, zeigt der vorliegende Band, den der Herausgeber dem zentralen Thema seines wissenschaftlichen und beruflichen Wirkens gewidmet hat: dem Erhalt des kulturellen Erbes und der historisch geprägten Kulturlandschaften Schwabens. Kulturlandschaften versteht Frei dabei „als historisch geprägte Gebilde, in denen die Lebensformen und Nutzungsansprüche der Menschen vergangener Zeiten bis in die Gegenwart in vielfältiger Weise dokumentiert sind“ (S. 24) – damit zeigen sie sich durch naturräumliche Ausgangsbedingungen und menschliche Aneignungspraxis unterschiedlich geformt. Der Band kann auf die Ergebnisse eines kulturgeographischen Projekts bauen, welches das Bayerische Landesamt für Umwelt mit der Technischen Universität München und dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege initiiert hatte. Bayernweit wurden 112 Räume als bedeutsame Kulturlandschaften nachgewiesen und kurz beschrieben, 18 davon stellt der vorliegende Band vor. Sie liegen auf dem Gebiet des bayerischen Regierungsbezirks Schwaben und sind allesamt „Landschaften mit hoher naturräumlicher und kulturgeschichtlicher Eigenart“ (S. 6).

Einleitend werden Geologie und Relief sowie die klimatischen Bedingungen Schwabens zwischen den Allgäuer Hochalpen mit über 2.000 Höhenmeter und dem Ries, zwischen Iller und Lech bis hinein ins Aichacher Hügelland knapp und auch für Nicht-Geologen gut nachvollziehbar dargestellt. Klimatische Prägung und Bodenbeschaffenheit werden mit ihren Auswirkungen auf Vegetation und Landwirtschaft beschrieben, sodass ein interdisziplinäres Verständnis für die Ermöglichungsbedingungen einer jeden Kulturlandschaft geschaffen wird. Eine kurze Einführung in die Geschichte Schwabens, also die Geschichte des Gebiets des heutigen Regierungsbezirks Schwaben mit seinen ganz unterschiedlichen Entwicklungen, verortet die menschliche Kulturpraxis in ihrem historischen Kontext. Wie die Kartierung der präsentierten historischen Kulturlandschaften erfolgte, stellt der Humangeograph Markus HILPERT eingehend am Beispiel des Landkreises Augsburg dar. Nach Sichtung des vorhandenen Schrifttums wurden die bisher bekannten Ergebnisse mit dem aktuellen Zustand der Kulturlandschaft abgeglichen, um diese anschließend mit modernen technischen Mitteln zu analysieren. Als „wichtigsten Baustein der Methodik“ (S. 28) jedoch nennt er die Bürgerbeteiligung, um durch die systematische Erfassung spezifischer Ortskenntnis möglichst zahlreiche historische Kulturlandschaftselemente inventarisieren zu können.

Im Hauptteil des vorliegenden Bandes werden die 18 Kulturlandschaften vorgestellt, beginnend mit dem Ries, dem ob seiner Besonderheiten – vom Meteoritenkrater bis zur protestantischen Reichsstadt – eine vergleichsweise ausführliche Darstellung gewidmet ist. Jeweils werden typische geologische Merkmale, Flora und Fauna sowie die Produkte menschlicher Kulturpraxis wie Städte, Dorfformen, Kirchen, Klöster, Kapellen, Schlösser, Burganlagen, Gehöfte, Wiesen, Gräber und Felder vorgestellt. Etwas ausführlicher hätten hier vielleicht Einzelheiten zur Fauna wie Artenschutz oder charakteristische Jagdreviere aufgenommen werden können, um das Bild abzurunden. Mit Blick auf die Fauna etwa finden erfreulicherweise laufende Renaturierungsbemühungen unserer Zeit ihren Platz im Band. Die beiden knapp gehaltenen Beispiele des Augsburger Stadtwalds und des Berglands Adelegg zwischen Buchenberg und Isny zeigen sich in diesem Zusammenhang als gut gewählt; denn fast ein Drittel der Fläche Schwabens wird von Wäldern bedeckt, deren umfassende ökologische und kulturelle Bedeutung eine erneute Wertschätzung erfährt. Unter den 18 ausgewählten Kulturlandschaften stellt der Raum Oberschönenfeld ein besonderes Beispiel dar. Die Bedeutung, welche das Zisterzienserkloster für seine Umgebung besaß, wird herausgestellt. Dass die Ordensschwester das Umland ihrer Abtei bis heute prägen, haben sie dem bayerischen König Ludwig I. zu verdanken, der ihnen im Jahr 1836 erlaubte, als Konvent fortzubestehen. Die oft einschneidenden Folgen der Säkularisation von 1802/03 konnten so für den Raum um Oberschönenfeld verhindert werden; bis heute besitzen das lebendige Kloster und sein Umland ökonomische, kulturelle und touristische Bedeutung in Schwaben.

Deutlich wird an diesem Beispiel, was durchaus noch expliziter hätte herausgearbeitet werden können: Die Hälfte der 18 Kulturlandschaften geht unmittelbar oder mittelbar auf Klöster zurück, womit auch die Frage nach deren zivilisatorischer Bedeutung in einer neuen interdisziplinären Perspektive aufgeworfen wird. Das gilt besonders für den Raum zwischen Donau und Unterallgäu. Im Allgäu selbst sind es eher naturräumliche Gegebenheiten, die die Spezifika der Kulturräume ausmachen – so mag man systematisieren. Das könnte zur weiterführenden Frage führen, ob die Prägekraft der Vormoderne auch für unsere heutige Perspektive auf Kulturlandschaft nicht in einer separaten Untersuchung gewürdigt werden sollte. Denn die Moderne begegnet im vorliegenden Band tendenziell negativ konnotiert – hier treffen sich der konservatorische Anspruch des Denkmalpflegers und zeitgenössische Debatten zu Nachhaltigkeit und Umweltschutz, was fast schon philosophische Fragen einer Kritik der Moderne aufwirft, gegenüber deren Fortschrittsentwicklungen Kulturlandschaften eher bewahrt werden müssen, als dass sie selbst solche hervorbrächte.

Wie sich in ihrer Zeit kritisierte Projekte dennoch in eine Kulturlandschaft einfügen können, zeigt allerdings das Beispiel „Füssener Bucht und Königswinkel“ (S. 116). Im 19. Jahrhundert kamen mit den Königsschlössern Hohenschwangau und Neuschwanstein zwei weithin sichtbare Gebäudekomplexe hinzu, welche die Kulturlandschaft um die bis zur Säkularisation hochstiftische Stadt Füssen mit fürstbischöflichem Schloss und Kloster St. Mang umgestalteten. Unweit der Königsschlösser steht weithin auf freiem Feld sichtbar die barocke Wallfahrtskirche St. Coloman. Dem Patron der Viehzucht gewidmet steht sie stellvertretend für die Bedeutung der Weidewirtschaft in den Allgäuer Alpen, besonders charakteristisch seit der Einführung der Käseproduktion zu Beginn des 19. Jahrhun-

der: Kultur und Natur, Ökonomie und Touristik gehen hier bis heute Hand in Hand. Wohl einen Sonderfall unter den vorgestellten Kulturlandschaften stellt das schwäbische Bodenseegebiet um Lindau dar. Das neu geschaffene Königreich Bayern bestand auf einen Zugang zum schwäbischen Meer, den es mit der bis 1803 zwischen Reichsstadt und Damenstift geteilten Stadt und ihrem Umland erhielt. Das im Vergleich zum restlichen Schwaben milde Klima am See erlaubt zudem mit Obstplantagen sowie Wein- und Hopfenanbau eine ganz eigene Art der Bewirtschaftung. Eine abschließende umfangreiche Literaturliste, aufgeteilt nach thematischen Gesichtspunkten sowie jedem der Kulturräume separat zugeordnet, bietet eine Fundgrube für weitergehende Forschungen zur schwäbischen Kulturlandschaft.

Dass die erste Auflage des im Kunstverlag Josef Fink erschienenen Bandes bereits nach wenigen Wochen ausverkauft war und mittlerweile eine zweite Auflage erhältlich ist, spricht für das breite Interesse, auf das das Buch stieß. Die Bebilderung auf höchstem qualitativem Niveau – der Photograph Fritz Stettmayer zeichnete hierfür verantwortlich – und die gut lesbare Sprache tragen sicherlich das Ihrige dazu bei. Ebenso überzeugt die erfrischende Darstellungsweise, die bei aller fachwissenschaftlicher Betrachtung zwischen Geologie, Ethnologie und Geschichte auch konkrete Gegenwartsbezüge zu städtebaulichen, ökonomischen, touristischen und landwirtschaftlichen Problemstellungen unserer Tage nicht missen lässt. Sein selbstgesetztes Ziel, „die breite Öffentlichkeit über den Stellenwert der Kulturlandschaft zu informieren und die verantwortlichen Fachbehörden für eine Berücksichtigung in den Planungsstufen zu motivieren“ (S. 25), erreicht der vorliegende Band, der in keinem schwäbischen Bücherregal fehlen darf, sich darüber hinaus aber auch dank repräsentativer Aufmachung und des gut gewählten Formats ideal als Coffee Table Book eignet, so hoffentlich.

Markus Christopher Müller

Evelien TIMPENER / Helge WITTMANN (Hg.), Reichsstadt und Gewalt. 8. Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte. Mühlhausen, 24. bis 26. Februar 2020 (Studien zur Reichsstadtgeschichte 8) Petersberg 2021, 304 S., 44 farb., 5 sw. Abb., ISBN 978-3-7319-1099-2, € 29,95; Matthias MEINHARDT / Markus MEUMANN (Hg.), Die Kapitalisierung des Krieges. Kriegsunternehmer im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit 13) Berlin 2021, 488 S., sw. Abb., ISBN 978-3-643-10108-2, € 49,90.

Im Reichs- oder Fürstenkrieg um 1460, jener komplexen Folge von Auseinandersetzungen, die sich um die aggressiven machtpolitischen Bestrebungen von Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach entwickelten, ließ der fünfköpfige reichsstädtische Kriegsrat von Augsburg den Lech mit einer Eisenkette sperren – ein Mittel, zu dem in der Frühen Neuzeit auch noch gegriffen werden sollte. Die Kettenstücke waren kaum für die Ewigkeit geschmiedet. Verhindert werden sollte der kurzfristige Holztransport der gegnerischen Herzöge von Bayern-München und Bayern-Landshut. Am Ende und nach langem Hin und Her musste die Reichsstadt klein begeben; es wurden Bestimmungen

für das weitere Zusammenleben der Nachbarn links und rechts des Lechs festgehalten. Dieses Beispiel mag mit einer historischen Deutungstradition in Verbindung gebracht werden, die der „Gewalt“ als Medium des Aushandelns ein sinnstiftendes Potential in vor-modernen Kulturen zuschreibt, da regulierende Maßnahmen ergriffen und „Leerstellen“ rechtlich-verbindlich geschlossen wurden. In den letzten fünf Jahrzehnten hat die Forschung dem omnipotenten und ubiquitären Phänomen immer neue Aspekte abgewinnen können – ob zum Zeichencharakter (Valentin Groebner), zur interkulturellen Konfliktregelung (Suraiya Faroqi), zur Wahrnehmung von Massakern (Denis Crouzet), zur Belizität als Epochenkennzeichen (Heinz Duchhardt, Johannes Burkhardt), zu Orten von Gewalt (Beat Kümin), zu apokalyptischen Konnotationen (Felicita Schmieder) oder verbalen und symbolischen Gewaltformen (Judith Butler, Francisca Loetz). Ob im mikrohistorischen oder mit eher magistralem Zugriff – das Spektrum der Themen: Medien und Repräsentationen von Gewalt, Ablaufmechanismen, akzeptierte vs. nicht akzeptierte Gewalt, Formen des Widerstands gegen Aggression, Konstruktionen des Kriminellen, kommunikative Wege hin zur Normierung, gruppenspezifische, in- und exklusive, männliche, weibliche Formen, Konjunkturen, Ritualisierungen, Einflussfaktoren auf das dynamische Phänomen der Gewalt, seine Imaginationen usw. scheint bei weitem nicht ausgeschöpft.

Der rege Mühlhäuser Arbeitskreis hat sich dem Problemfeld aus reichsstädtischer Perspektive genähert, der Tagung die klassische Zweiteilung von *potestas* (legitime Gewalt, anerkannte Rechts- und Herrschaftsgewalt) und *violentia* (illegitime, körperliche Gewalt) vorangestellt und in gewohnt zügiger Weise zwölf lesenswerte, durch ein Orts- und Personenregister zu erschließenden Beiträge (plus Einleitung und Schlussgedanken) in seiner bibliophil gelungenen Reihe veröffentlicht. Wie schwer indes Formen von Gewalt zu kategorisieren und städtische von reichsstädtischen Formen zu unterscheiden sind, zeigen die Aufsätze. Vor allem anhand Kölner Beispielen weist Gerd SCHWERHOFF nach, dass neben besonders wahrgenommenen Gewaltexplosionen auch stets ein violentes Grundrauschen zwischen den Stadtmauern wohnte, das erst im Zeitalter bürgerlicher Domestizierung verklang. Der quantifizierende Vergleich (v.a. mit Augsburg und Nürnberg) stelle die nicht zuletzt von Norbert Elias geprägte Vorstellung des kontinuierlichen Zivilisationsprozesses zunehmender Affektbeherrschung infrage. Zudem sei im Gegensatz zu heutigen Metropolen die Gewalttrate mittelalterlicher und frühneuzeitlicher „Großstädte“ relativ gering. Dass außerordentliche Krisenzeiten nicht von vornherein die Gewaltbereitschaft steigerten, gleichwohl aber dazu führen konnten, die *potestas* der Amtsträger in Zweifel zu ziehen, führt Michael ROTHMANN anhand eines Frankfurter Beispiels aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts vor. Ähnlich wie Gerhard Fouquet in einem 1996 erschienenen Aufsatz über den Nürnberger Patrizier Niklas Muffel so rückt Christoph FOLKENS eine Streitigkeit im Nürnberger Rat, ausgehend von einer umstrittenen Bürgerrechtsaufgabe, ins Zentrum seiner breiten Ausführungen. Mit Dortmund (Angriff der Grafen von Mark 1378), Regensburg (Gewalt gegen Juden vor dem Pogrom 1519), Augsburg als Austragungsort von Wettkämpfen, Schwäbisch Gmünd (körperliche und verbale Gewalt in Urfehdeurkunden), Bremen (Verhältnis von Stadtrecht und landesherrlichem Vogteigericht) beschäftigen sich die Beiträge von Henrike BOLTE, Sophia SCHMITT, Christian JASER, David SCHNUR und Konrad ELMSHÄUSER.

In den Ausführungen Gabriel ZEILINGERS zu Gewalt gegen materielle Symbole spielen die Augsburger Auseinandersetzungen zwischen Reichsstadt und Bischof bzw. Domkapitel um das Stadtwappen eine wichtige Rolle. In diesen „Ersatzhandlungen“ ist tatsächlich eine reichsstädtische Form von Gewalt zu erkennen. Auch Regula SCHMID KEELING kann der Sorge um Wehrhaftigkeit reichsstädtische Komponenten bis hin zur typischen Ökonomisierung abgewinnen. Kontextualisiert werden die Befunde aus Schweizer Beispielen auch vor dem Hintergrund der sprunghaften kriegstechnischen Entwicklungen des 15. Jahrhunderts. (In der Regel) begrenzter und (in auch als solche zu analysierenden Ausnahmefällen) entgrenzter, kollektiver Gewalt widmen sich die forschungsgeschichtlichen Überlegungen Horst CARLS. Zuletzt zeigt am Beispiel des Siebenjährigen Kriegs Marian FÜSSEL das grausame infrastrukturelle Paradoxon auf, das wirtschaftliche und kulturelle Erfolge bedingte, andererseits Reichsstädte in Kriegszeiten besonders hart treffen konnte. Die Vielschichtigkeit des deutschen Wortes Gewalt (Autorität, Herrschaft, Stärke, Aggressivität, Unterdrückung, Terror u. v. m.) macht die Beschäftigung fruchtbar und facettenreich, birgt aber die Gefahr der inflationär verwendeten Verunschärfung und fordert stets die analytisch-methodische Reflexion heraus. Im Fall reichsstädtischer Gewalt mögen wohl erst ausführliche Vergleichsstudien zur Konturierung eines möglichen Phänomens führen. Träger, Orte, Medien, Dynamiken gilt es ebenso zu berücksichtigen wie die Analyse von Konfliktfällen, die eben nur in Reichsstädten möglich waren. Dies hat man am Beispiel der spätmittelalterlichen „Stadttyrannen“ erfolgreich getan, doch ließen sich noch weitere Beispiele finden.

Mit der Gewalt als Geschäft bzw. den vom Bayreuther Ethnologen Georg Elwert entwickelten und an materiellen, nicht ideologischen Motiven ausgerichteten Gewaltmärkten beschäftigt sich eine Publikation, deren Verhältnis von Publikations- zu Tagungstermin (2009) auch für Symposiumsbände als beachtlich eingestuft werden darf. Die 18 versammelten Beiträge – gegliedert in die Themenbereiche: Akteure, Motive, Chancen und Risiken; Märkte, Geschäftsmodelle, Netzwerke; (Selbst-)Darstellung, Rezeption, Deutung – widmen sich dem vormodernen Kriegsunternehmertum als epochenübergreifendem Phänomen und wenden als Analyseinstrumentarium nicht zuletzt die Kapitalkriterien Bourdieus an. Eine „Kapitalisierung des Kriegs“ zielte, so die Herausgeber, v. a. auf den Aufstieg der Condottieri, für die der Dreißigjährige Krieg nicht, wie gemeinhin zu lesen, die große Zäsur darstellte, da Stehende Heere als staatlich kontrollierbare Instrumente den Kriegsunternehmer gänzlich abgelöst hätten. Stattdessen blieb das System der „military devolution“ (Geoffrey Parker) noch bis ins 18. Jahrhundert bedeutsam (und erlebt in unseren Tagen eine unheilvolle Renaissance). Das Spektrum der Beiträge reicht vom Florenz des 14. Jahrhunderts bis zur East India Company im Siebenjährigen Krieg, von der Analyse moralphilosophisch-theologischer Debatten um das *ius ad bellum* bis zur Einkommensaufschlüsselung eines niederländischen Kriegsunternehmers im Pfälzischen und Spanischen Erbfolgekrieg. Eine Reihe von lesenswerten Einzelstudien kontextualisiert bestimmte Unternehmer wie Nickel Pflug zu Knauthain, Hans von Rechberg, Henri de Schomberg oder Georg von Frundsberg. Bei vielen von ihnen wird ein Nebeneinander von loyalen Kriegsdienern und für sich wirtschaftendem Unternehmer deutlich bei stem Bemühen, rein materielles Streben zu kaschieren. Hier ist eine Figur wie Sebastian

Schertlin von Burtenbach, der eine kriegsbuchhalterische „Autobiographie“ verfasste, eine lohnenswerte Ergänzung, die das Phänomen in seiner auch hier nicht Eindimensionalität profilieren hilft. Bezüglich des oben vorgestellten Tagungsbands ist der Beitrag Stefanie RÜTHERS von Interesse, die bei ihrer Untersuchung des reichsstädtischen Kriegsunternehmertums in den süddeutschen Städtekriegen des ausgehenden 14. Jahrhunderts die Grenzen zwischen kommunalem und individuellem Gewinn erschließt. Der anregende Sammelband ist durch ein zuverlässiges Register erschließbar.

Christof Paulus